

*Arno Bosl*

## Begegnung als Geschenk des Himmels

l Die biblische Urerzählung von der Erschaffung der Frau unter schwulem Blickwinkel

**E**INES GLEICH vorne weg: Schwulsein an sich ist für mich keine Auszeichnung. Schwulsein ist per se kein Qualitätsmerkmal. In dem, was ich in den nächsten Zeilen schildere, ist also in keiner Weise eine irgendwie geartete Lobeshymne auf das Schwulsein intendiert in dem Sinne, als ob damit – gleichsam automatisch – besondere Fähigkeiten verbunden seien.

Und doch: Das »Anders-Sein« – in die eigene Person integriert – bewirkt ein spezifisches Lebensgefühl, lässt andere, d.h. vom Üblichen abweichende Sichtweisen wachsen. Zwischenmenschliche Situationen (z.B. schwuler Mann – Frau) werden »anders« erlebt. Auch biblische Texte können – so meine Erfahrung an mir und mit mir – andere Assoziationen wecken. Das ist gerade aufgrund des »Anders-Seins« – das klingt jetzt paradox – wiederum »normal«.

Anstoß, mich mit der – für einen Schwulen nicht gerade typischen – Stelle Gen 2,18-24 auseinander zu setzen, war, dass ich zum 27. Sonntag im Jahreskreis B zur Lesung aus dem Ersten Testament predigen sollte. Zuerst musste ich innerlich lachen, als ich bei der exegetischen Vorarbeit merkte, worauf ich mich eingelassen hatte: Ich sollte über die Erschaffung der Frau predigen, ich als Mann, dazu unverheiratet und noch dazu schwul.

Was sollte ich da sagen, was auch mich selbst zuerst berührte, damit es dann auch die Gemeinde berühren könnte?

Schließlich war da die exegetische Erkenntnis: Vor allem die biblischen Urgeschichten (Gen 1-12) sind – ähnlich wie Märchen – mehrdeutig.

So stand ich vor der Frage: Ist in Gen 2,18ff. eine Botschaft, die sowohl schwule, lesbische als auch heterosexuelle ChristInnen anspricht?

Mir ging während meiner Vorbereitungszeit auf: Was allen Menschen gemeinsam ist, ist die Sehnsucht geliebt zu werden, und dies zu erfahren in

einer geglückten Begegnung oder Partnerschaft. Und schildert nicht genau auch dies – in archetypischen Bildern – die Erzählung von der Erschaffung der Gefährtin des Erdlings? Am Beispiel des Verhältnisses der Geschlechter entwirft der biblische Verfasser ein Bild dafür, wie es zwischen allen Menschen zugehen soll. In der Übersetzung (Adam-Erdling ist eigentlich geschlechtslos!) wird das Geschehen aus der Sicht des Mannes geschildert, weil es in einer Zeit, da die Frau unterdrückt war, galt, die Rolle und Bedeutung der Frau der Rolle und Bedeutung des Mannes gleichzusetzen. Umgekehrt war es nicht notwendig.

Der rein sprachlich bedingte Umstand, dass – in der Übersetzung – die Frau »erst nach« dem Mann erschaffen wurde, hat in dieser mythischen und damit zeit-losen Erzählweise keine Bedeutung. Das zeitliche Nacheinander ist ein Ergebnis menschlich begrenzter Erzähltechnik und nicht eine innerliche Notwendigkeit vom Inhalt her. Die eigentliche Aussageabsicht, nämlich die Ebenbürtigkeit und die Gleichwertigkeit der Geschlechter zu schildern, unterstreicht gerade auch das – gerade von Frauen oft gescholtene, aber dabei m.E. oft missverstandene – Bild von der Rippe. In ihm sind zwei Aspekte vereint: der »der Seite«, was ausdrückt: Ebenbürtigkeit, gleiche Stellung (auch rein äußerlich); »vom selben Bein«, womit bildnerisch ausgedrückt wird: das Wesen der Frau ist dasselbe menschliche Wesen wie das des Mannes (also gleiche Stellung auch von Innen her).

Die Hauptaussage dieser Stelle besteht demnach nicht darin zu klären, wie die Frau erschaffen wurde, sondern zu betonen und zu verkünden: Der Mensch findet sein wahres Wesen, zu seinem Glück letztlich nicht aufgrund eigener Bemühungen und Leistungsanstrengungen, sondern weil Gott selbst ihm/ihr hilft. Und die Frau, das so – aus dem Blickwinkel des Mannes – wessensverwandte und doch so ganz andere menschliche Wesen ist hier bildhafter Ausdruck bzw. Chiffre für das Ebenbürtige und doch – Angst machende – Fremde und ganz Andere, wie es in jeder echten Begegnung auf uns zukommt.

Am Ende dieses Predigtprozesses stand für mich die Erfahrung:

Gerade mein Schwulsein ließ mich das differenzierte Spektrum der konkreten anwesenden Gottesdienstgemeinde wahrnehmen.

Und mein schwuler Blickwinkel führte mich hin zu einer weiteren, umfassenderen, allgemein menschlich – gültigen Auslegung dieser Bibelstelle, die die – wohl auch exegetisch nicht haltbare – Engführung als Begründung der Ehe aufhebt, eine Engführung, die schon nicht einmal allen heterosexuellen Partnerschaften gerecht wird.

Gleichzeitig war es mir wichtig, der Gemeinde eine Auslegung anzubieten, in der sich auch, aber eben wiederum nicht nur schwule und lesbische Beziehungen wiederentdecken könnten.

## 1. Das gefundene Glück

Liebe Gemeinde!

»Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.« So jubelt in der urzeitlichen Erzählung der Mensch seinem menschlichen Gegenüber, der Frau, zu.

In ihrer jahrhundertelangen Wirkungsgeschichte wurde diese Stelle aus der Schöpfungserzählung fast ausschließlich als Begründung für die Ehe betrachtet und dazu herangezogen. Das ist – im Blick auf die Ehe – nicht falsch. Aber von der Botschaft der Urgeschichte her ist es zu einseitig. Denn unsere Lesung erzählt von der *Notwendigkeit der Begegnung* für einen jeden (!) Menschen.<sup>1</sup> Die Ehe ist dabei eine sehr intensive Form der Begegnung, aber sie ist nicht die einzige. Auch der Mann kann zum Mann, und die Frau kann zur Frau sagen: »Du bist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.«

Im Ersten Testament lesen wir die Worte Adams, des »Erdlings« noch öfters, und immer sind es Situationen menschlicher Begegnung.

»Du bist wirklich mein Bein und Fleisch«, so begrüßt Laban seinen künftigen Schwiegersohn Jakob.

»Wir sind doch dein Fleisch und Bein.« So sprechen in Hebron alle Stämme Israels zum jungen David und erwählen ihn danach zum König von Juda.

»Ihr seid mein Fleisch und Bein«, lässt wiederum später König David den Ältesten Judas ausrichten und verbündet sich so mit ihnen.

So spricht in wechselnden Begegnungen der Mensch zum Mensch – nicht nur der Mann zur Frau – die Worte der Verwandtschaft, ja der tiefsten Verbundenheit: »Du bist mein Fleisch und Bein. – Ihr seid mein Bein und Fleisch.«

## 2. Das Übel der Einsamkeit

In unserer Erzählung drückt Adam, der Mensch, mit seinem Ruf aus, dass er sein wahres Glück – und das ist die Erfüllung seines Mensch-Seins – gefunden hat. Und es steckt so viel Freude darin, weil sich in diesen Worten die größte menschliche Not auflöst. Gerade diese größte Not des Menschen wird am Anfang der Lesung, des liturgischen Textes des heutigen Sonntags, benannt:

<sup>1</sup> O. Keel/S. Schroer, Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Göttingen/Freiburg CH 2002, zit. nach: WeStH 9 (4/2002), S. 383f.

Sechsmal hatte es im Schöpfungshymnus geheißen: »*Es war gut.*« Und als Schlussakkord sogar: »*Alles war sehr gut.*« Aber eines ist nicht gut: das Alleinsein, die Einsamkeit: »*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.*«

Das gilt – noch einmal sei es gesagt – zwischen Mann und Frau, aber eben auch für alle menschlichen Begegnungen, Beziehungen und Bindungen. Das Alleinsein verwundet das Mensch-Sein!

Menschen, die ihren Partner oder ihre Partnerin verloren haben, kämpfen mit dieser Not besonders, weil sie das Glück der Zweisamkeit schon erfahren haben, und jetzt müssen sie ihr Leben ohne liebendes Gegenüber und Miteinander gestalten.

Menschen, die zu ihrer Liebe nicht stehen dürfen, wie es Schwulen und Lesben vor allem in ihrer ersten Liebe meist kurz nach ihrem Coming-out ergeht, oder wenn eine Liebe kulturelle Grenzen sprengt – sie werden mitten in ihrem Verliebtsein von der Einsamkeit ausgehöhlt, weil sie ihre Liebe auch heute oft noch nicht öffentlich leben dürfen.

In unseren Seniorenheimen oder Pflegestationen ist es wohl eine der größten Belastungen für das Personal und eine furchtbare Sorge für die älteren Menschen, dass sich das Übel der Einsamkeit in diesen Räumen immer mehr ausbreitet.

Und vielleicht kennen Sie selbst diese Erfahrung: Sogar mitten in einer Menschenmenge kann man sich allein fühlen, weil Menschen nur vorüberstreifen, aber sich nicht begegnen.

Ich denke: Niemand von uns hier will alleine sein. Schon im Mutterleib leben wir davon, und ein ganzes Leben sehnen wir uns danach, geliebt zu werden. Der Theologe Eugen Drewermann hat deshalb einmal von der »Suchbewegung«<sup>2</sup> der Liebe gesprochen.

Von dieser Suchbewegung erzählt auch die Lesung: Die Schönheit der Schöpfung, die Tiere, alles Lebendige kann dem Menschen gefallen; sie können ihm gut tun. Aber erst der Mensch ist dem Menschen die wahre Glückquelle. Erst in der Begegnung wird der Mensch wahrhaft Mensch. Deshalb ist – so glauben wir – in der Fülle der Zeit sogar Gott selber dem Mensch als Mensch entgegengekommen.

Das Wesen, zu dem wir »Du« sagen können, der Mensch ist dem Menschen ein heiß gesuchter Schatz, und nicht ein gefürchteter Wolf.

Darum tut es ja so weh, zurückgewiesen oder enttäuscht zu werden. Deshalb schmerzt es so sehr, wenn wir einen liebenden Partner oder eine Partnerin nicht finden.

<sup>2</sup> Vgl. E. Drewermann, Die Botschaft der Frauen, Solothurn/Düsseldorf 41994.

### 3. *Drei Hindernisse für Begegnung*

Beginnen aber dann hier nicht sehr grundsätzliche Fragen?

Denn wenn der Mensch Begegnung braucht, um sich zu entfalten, wenn die Liebe, die Sehnsucht nach dem Du, eine Urkraft im Menschen ist seit Anbeginn, warum scheuen sich dann viele, eine ernsthafte Beziehung einzugehen? Warum gibt es dann auch in vielen Ehen oft eher ein Nebeneinander als ein Miteinander? Untersuchungen haben ergeben, dass zwischen deutschen Ehepaaren mehr geschwiegen als miteinander geredet wird. Und allgemeiner gefragt: Warum tun wir uns immer wieder schwer, aufeinander zuzugehen? Warum ist es so selten, dass wahre Begegnung geschieht – gerade auch in der Szene, wo man doch das Gefühl haben könnte, dass »mann« bzw. »frau« unter sich und unter seines- bzw. ihresgleichen ist?

Die PsychotherapeutInnen sagen uns: Weil jede Begegnung auch Angst auslöst. Sie ist gleichsam die dunkle Schwester unserer Sehnsucht, der Liebe. Und diese Angst hat mehrere Schichten, je intensiver die Begegnung ist.

#### *a) Die Angst vor der Fremden oder dem Anderen*

Da ist die eine von sehr grundsätzlicher Natur: Begegnung geschieht zwar im ebenbürtigen Du. Aber dieses Du, so sehr wir es brauchen, – es steht uns doch nie so nahe wie das Kind der Mutter. Es ist immer auch ganz anders als wir selber. Die Hl. Schrift drückt das in Gen 2 mit diesem – vordergründig widersprüchlichen – Vorgang aus: Die Frau, »die Menschin«, ist zwar einerseits von der Seite Adams, »des Menschen«, genommen, ihm also ähnlich, ebenbürtig, und doch führt Gott sie dem Menschen zu.

Das Andere, das Fremde aber, oder besser: die Andere oder der Fremde macht uns Menschen zuallererst und unmittelbar Angst. In den bewaffneten Unruhen des Nahen Ostens, in den kriegerischen Konflikten in Afrika, in der Hatz von Mitbürgern allein mit fremdländischem Aussehen oder weil sie eine andere Sexualität leben als die große Mehrheit. In antisemitischen Anschlägen erleben wir, wie sich diese Angst vor dem Fremden fern und nah austobt. Es ist eine Ur-Angst. Das heißt: Sie steckt immer schon in jedem Menschen. Sinnvoll war sie wohl in einer Umwelt, in der nur die Naturgesetze regierten am Anfang der menschlichen Entwicklungsgeschichte. In einer humanen Gesellschaft müssen wir sie erst überwinden, bewältigen, damit Begegnung möglich wird.

#### *b) Die Angst, verletzt zu werden*

Eine zweite Schicht der Angst haben wir vielleicht schon selber konkreter an uns erlebt: Denn sich auf einen Menschen einlassen, heißt auch, etwas Eigenes, etwas Vertrautes hergeben müssen, so wie in der Bildersprache der Lesung Gott dem Menschen eine Rippe entnimmt. Wir selber müssen uns

öffnen für den anderen oder für die andere, so wie Gott die Seite des Menschen öffnen musste, damit sich die beiden – Mensch und Menschin – begegnen konnten.

Dann aber liegt in jeder Begegnung auch die Gefahr der Verwundung, so wie – gleichsam als seitenverkehrtes Spiegelbild – Gott ja die Seite Adams auch wieder heilen musste. Und nirgends verletzen sich Menschen so sehr wie in Partnerschaften und Ehen. Darum schrecken viele davor zurück.

Ist das nicht auch ein (eines unter mehreren, aber ein wichtiges) Kennzeichen der schwulen Szene? Viele Abende habe ich selbst schon verlebt, an denen kein Gespräch zustande kommen wollte. Ja, gerade Männer können anscheinend stundenlang stumm herumstehen, die Menge beobachtend, sich an das Glas festklammernd.

Was mag dahinter stecken? Versteckt vielleicht die nach außen zur Schau gestellte Coolness nicht allzu oft eine – zum Teil unbewusste – Angst, etwas von sich oder gar sich selbst preiszugeben und so verwundbar zu werden, indem »mann« abschätzig betrachtet wird oder sich sogar einen Korb einfängt? Mir scheint, die übertriebenen Masken des Maskulinen, wie wir sie in der schwulen Szene gehäuft finden, verdecken sehr oft die eigene Unsicherheit des einzelnen und innerlich oft auch einsamen Mannes.

### *c) Die Angst, sich selbst zu verlieren*

Und ein Drittes: So seltsam, ja widersprüchlich es klingen mag: In der liebenden (!) Begegnung wächst die Angst nochmals. Die Chanson-Sängerin Georgette Dee hat in ihrem Programm »Kupfermond« hier in München über diesen Zusammenhang nachgedacht. Sie meinte: »Wissenschaftler haben festgestellt, dass die Grundbewegung, die unmittelbar im Menschen Angst auslöst, das Fallen ist, weil da der Mensch völlig unfähig ist zu einer Gegenbewegung. Ähnlich ist es mit der Liebe: Wenn unser Herz brennt, können wir nichts dagegen tun, wir fallen einfach in die Liebe hinein. Die englische Sprache bringt das treffend auf den Punkt: »falling in love«. Und gegen dieses Fallen können wir uns auch nicht wehren. Deshalb löst Liebe so viele Ängste aus – in uns selber und im anderen.« – soweit Georgette Dee.

Mir scheint daher: Es braucht eine große innere, gottähnliche Kraft, diese Angst zu überwinden. Auch dies steckt für mich in dem biblischen Satz: »Gott selber führt dem Mensch die Frau – sein menschliches Gegenüber, Ebenbild und Andersein zugleich – zu.« Die Hl. Schrift glaubt: Letztlich ist es Gott selber, der dem Menschen die Erfüllung in menschlicher Begegnung schenkt. Gott ist es, der dem Menschen einen Menschen zuführt und an die Seite stellt. So ist geglückte Begegnung und Beziehung nie nur unsere eigene Leistung. Das drücken auch wir in unserer Sprache aus, wenn wir manchmal von »göttlicher Fügung« sprechen, wenn in einer gelungenen Begegnung das Unglaubliche, das menschlich Nicht-Fassbare geschieht, dass zwischen zwei

Menschen die Angst keine Macht hat, dass zwei Menschen Offenheit und Vertrautheit erleben und sich gegenseitig schenken.

Geglückte Begegnung geschieht angst-los. Die Bibel fasst das in die Worte: »*Sie waren nackt und schämten sich nicht voreinander.*« Eine bildhafte Umschreibung ist das dafür, dass da große Offenheit und ein tiefes Vertrautsein herrscht zwischen dem menschlichen Ur-Paar, zwischen Eva und Adam, dem »Erdling« und der »Mutter alles Lebendigen«.

#### **4. Der Mensch wird erst Mensch durch Begegnung**

Wir merken wohl: Obwohl wir uns echte Begegnung wünschen, müssen wir erst fähig werden dazu. Obwohl in uns allen die Sehnsucht nach Liebe brennt, müssen wir immer wieder reif werden, sie zu geben und zu empfangen. Deshalb – *das Bild des Schlafes* in der Lesung deutet es an – liegt es oft wie eine tiefe Betäubung auf unserem Leben, bis wir ein liebendes Du gefunden haben.

Wenn wir aber einem Du begegnet sind, dann wird unser Leben reich und bunt, ja im Grund erst wahres Leben. Darum wird Adam später der Frau auch den *Namen* »Eva« – Leben – geben: Sie ist auch Leben für ihn! Im höchsten Glück menschlicher Begegnung, in der Liebe, tun sich uns neue Lebensräume auf, von denen wir vorher keine Ahnung hatten. Dann spüren wir eine unbändige Kraft, unser Leben neu zu gestalten, wie wir es uns selber vielleicht nicht zugetraut hätten. Die Bibel beschreibt diesen Aufbruch in ein neues Leben, den wir in der Liebe verspüren – also gleichsam die Entdeckung unseres wahren Lebens, die Menschwerdung unseres eigenen Lebens – mit dem Hinweis, dass das liebende Paar den Lebensraum der Eltern verlässt und sich seine eigene Welt aufbaut.

In allen unseren alltäglichen Begegnungen, im höchsten Maß freilich im Lieben und Geliebt-Werden erfahren wir Entfaltung, Bereicherung unseres Lebens. So ist das Wort des jüdischen Philosophen Martin Buber wohl wahr: »*Alles wirkliche Leben ist Begegnung.*« Mit der Lesung dürfen wir sein Wort aber auch umgekehrt lesen: »*Erst jede echte Begegnung ist wirkliches Leben.*«

*Arno Bosl*, Jahrgang 1961, Studium der Katholischen Theologie und der Sozialarbeit, ist zur Zeit in der Sozialpädagogischen Lernhilfe mit HauptschülerInnen tätig. Sein besonderes Anliegen ist die geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen und Männern, in der er sich seit 1994 engagiert. Zuletzt schrieb er in *WeStH* 8 (4/2002) »*Vom guten Geschmack Gottes.*«

Korrespondenzadresse: Alpenstr. 18, D-81541 München, E-Mail: arbor61@web.de.